

Klaus-Peter Hufer

Welche Kompetenzen brauchen politische Erwachsenenbildnerinnen und – bildner?

Antrittsvorlesung anlässlich der Ernennung zum außerplanmäßigen Professor der Universität Duisburg-Essen am 12. Oktober 2011

Um einem Missverständnis gleich vorzubeugen: Mit meiner Antrittsvorlesung maße ich mir nicht an, ex cathedra verkünden zu wollen, über welche Fähigkeiten und Kompetenzen ein politischer Erwachsenenbildner/eine politische Erwachsenenbildnerin verfügen muss. So kompetent ist niemand, auch kein Professor. Ich möchte vielmehr Facetten des Berufsbildes in der Rückschau und mit Blick auf die Gegenwart darstellen. In der Summe lassen sie vielleicht darauf schließen, dass politische Erwachsenenbildung kein Tummelplatz für x-beliebige Meinungen und ungefilterte Interessen ist, aber auch nicht in die Stromlinie gegenwärtiger Anpassungsqualifizierung passt. Wer in der politischen Bildung arbeitet, der sollte schon eine eigene, fachspezifische professionelle Kompetenz mitbringen.

Wer bin ich eigentlich?

Nun zum Vortrag selbst: In England beginnt ein solcher mit einer Anekdote, in Deutschland üblicherweise mit einer These. Ich fange mit einem Problem an. Die Schwierigkeit für einen politischen Erwachsenenbildner/eine politische Erwachsenenbildnerin beginnt zum Beispiel an der Rezeption eines Hotels. Denn will der angereiste Guest eine Angabe in der Rubrik „Beruf“ machen, dann stellt sich immer wieder Ratlosigkeit ein. Was soll da hinein: Politischer Bildner? Das klingt – zumindest wenn sich das Hotel im Osten der Republik befindet – etwa wie Politkommissar. Oder vielleicht Erwachsenenbildner – das wirkt hochtrabend und macht sich nicht gut beim Gegenüber an der Hoteltheke. Andragoge? Das ist völlig katastrophal! Oder sollte man vielleicht hineinschreiben „Moderator politisch-sozialer Diskurse“ oder gar „Jongleur der Wissensgesellschaft“, wie ein Buchtitel mit Bezugnahme auf Zirkuskunst verheißen¹? Der Mensch an der Hotelrezeption würde einen während der Dauer seines Aufenthalts sicherlich mit diagnostischem Blick mustern. Die Alternative ist bodenständig: Hauptberuflich pädagogischer Mitarbeiter, abgekürzt gar HPM. Da sperren sich Psyche und Sprachgefühl. Sollen etwa die drei Buchstaben H, P und M ausreichend die Differenziertheit eines beruflichen Schaffens erklären können? Bleiben noch als Wahlmöglichkeiten Lehrer, Trainer, Referent – das versteht zwar jeder,

¹ Dieter Nittel/Reinhard Völzke: Jongleure der Wissensgesellschaft. Das Berufsbild der Erwachsenenbildung, Neuwied und Kriftel 2002

aber das ist man ja auch nicht so richtig. Dann gibt es noch je nach dienstrechtlicher Verortung die Allerweltsbezeichnungen Angestellter oder Beamter. Das fördert nicht unbedingt das Ego.

Sie sehen, man braucht als politischer Erwachsenenbildner schon in Alltagsdingen so etwas wie eine Identitätskompetenz.

Ich schlage mich nun seit 1976 mit dem Selbstfindungsprozess unter dem Motto herum „Wer bin ich eigentlich?“ So lange arbeite ich – ja, als was? – als politischer Erwachsenenbildner.

Wie dieser Beruf einem auf absurde Weise prägen kann, zeigt ein Erlebnis, das sich vor ca. zehn Jahren zugetragen hatte. Ich saß mit meiner Tochter Anke im Zirkus Krone. Das ist ja ein sehr großer Zirkus. Bevor das Spektakel losging, fing ich an, die Zuschauer zu zählen. Es waren vielleicht 5.000 im Zirkuszelt. Mir wurde ungefähr bei der Zahl 1.000 bewusst, dass etwas mit mir nicht stimmt: Eine berufliche Deformation hat sich gezeigt. Aber das hat auch etwas mit den notwendigen Kompetenzen zu tun, die man für unser Fach braucht. Denn Teilnehmerinnen und Teilnehmer unserer Veranstaltungen zu zählen, ist fast schon das A und O dieses Berufes. Zehn müssen es üblicherweise sein, wenn ein Kurs, ein Seminar ein Vortrag nach den Durchführungsbestimmungen des hiesigen Weiterbildungsgesetzes anerkannt werden soll. Diese Zahl brennt sich regelrecht ins Bewusstsein ein. Und da politische Bildung, um es zurückhaltend auszudrücken, nicht gerade zu den florierenden Bereichen der Erwachsenenbildung zählt, stellt sich großer Stolz ein, wenn man über „zehn“ kommt. Also eine Kompetenz, die man braucht, bündelt sich in der schlichten Frage: Wie kann man – meistens im Voraus von einem halben Jahr – eine Veranstaltung so planen, dass an einem x-beliebigen Abend, den man nach reiflicher Überlegung festlegt, mehr als zehn Menschen zu einer Veranstaltung über Demokratie, die Menschenrechte, die Globalisierung, den Rassismus, die Zivilgesellschaft etc. kommen – und das freiwillig?

Zwei HPMs im Laufe der Jahre

Wie war das in den zurück liegenden Jahren? Da gab es für die politische Erwachsenenbildung eigentlich alles, was das Leben an Höhen und Tiefen bieten kann: Aufbruch, Umbruch und Abbruch. Das kann der folgende, zwar fiktive, aber empirisch gesicherte Dialog zwischen zwei Erwachsenenbildnern – ich nenne sie jetzt einmal der Einfachheit halber HPM – illustrieren:

Mitte der 60er Jahre

HPM 1: „Mein Studium ist jetzt fertig. Da gibt es tolle Gutachten, die Erwachsenenbildung soll richtig dick ausgebaut werden. Das scheint mir eine gute Sache zu sein. Ich bewerbe mich.“

HPM 2: „In unserem politökonomischen Arbeitskreis an der Uni haben wir über Strategien des Klassenkampfes gesprochen. Das Bildungssystem ist ein zentrale Ort zur Bewusstseinsveränderung.“

Mitte der 70er Jahre

HPM 1: „Wir bauen ein neues Bildungszentrum mit Vortrags- und Gruppenräumen. Da werde ich mein Programmangebot erweitern und differenzieren können.“

HPM 2: „Ich habe zur Zeit Stress mit meinem Träger, denn ich habe mich auf neuerdings vertretene emanzipatorische Ansätze der politischen Erwachsenenbildung bezogen. Die Jugendbildungsreferenten des DVV z.B. haben einem Papier als Lernziel formuliert „Kollektive Interessenvertretung und solidarisches Handeln“² Einem Journalisten unserer Lokalzeitung habe ich erklärt, dass auch ich solche Positionen vertrete. Nun muss ich meinen Arbeitsplan vor Erscheinen dem Stadtdirektor vorlegen.“

Mitte der 80er Jahre

HPM 1: „Jetzt werden in unserem Bildungszentrum bisher allgemein nutzbare Seminarräume zu EDV-Schulungsräumen umgerüstet.“

HPM 2: „Ich ziehe mich auf die Bereiche Meditation, Gesundheit und Psycho-Seminare zurück. Da kommen die Leute und es macht keinen Ärger.“

Mitte der 90er Jahre

HPM 1: „Bei uns werden die neuen Steuerungsmodelle eingeführt. Ich bin nur noch mit den Zielvereinbarungen und Kennziffern beschäftigt. Ich weiß nicht, warum ich einmal Pädagogik studiert habe.“

HPM 2: „Bei mir läuft zur Zeit nur noch, was verwertbar ist – in andere Veranstaltungen kommt kein Schwein mehr.“

Etwa 2005 und danach

HPM 1: „Akquisitionen und Auftragsmaßnahmen machen jetzt ein Drittel meines Programms aus. Ich glaube, da liegt meine berufliche Zukunft.“

HPM 2: „Bei uns ist ein Controller im Haus, er rechnet punktgenau aus, was jede einzelne Veranstaltung gekostet hat. Sorgen mache ich mir schon, denn daraus werden ja Konsequenzen gezogen.“

2015 ff.

² Autorenteam Jugendreferenten für politische Bildung im Bereich des DVV: Arbeit mit Hauptschulabgängern, Arbeitsmaterial für die Teilnehmer der Dozentenfortbildungstagung des LVV NW „Zur systematischen politischen Bildung an Volkshochschulen, 17.- 19.,11.1976 in Wetter, S. 2 u. 3

HPM 1: „Mir bekommt mein Ruhestand prächtig. Ich fahre Rad, kümmere mich um meine Enkel und verbanne körbeweise Bücher in den Keller. Ich brauche z.B. Hufers vergilzte Bücher zur politischen Erwachsenenbildung nicht mehr. Nun habe ich versucht, die alten Schinken bei Ebay zu versteigern, aber habe kein Geld dafür bekommen. Niemand wollte sie.“

HPM 2: „Meine Stelle wurde nicht mehr neu besetzt, statt dessen ist da ein Kollege mit anthrazitfarbenen Anzügen eingestellt worden, der nur noch ein rein beruflich ausgerichtetes und marktgängiges Programm macht. War es das wirklich: Ist mit unserem Ausscheiden auch die politische Erwachsenenbildung erledigt worden?“

Mit dem ultimativen Schluss dieses Szenarios will ich aber keine Prognose geben, dass es so kommen muss. Ob politische Erwachsenenbildung eine Zukunft hat und wenn welche, das hängt nicht zuletzt davon ab, wie die Vertreterinnen und Vertreter des Faches dieses profilieren.

Rückblick auf das Berufsbild

Was wurde eigentlich in der frühen Phase der Bundesrepublik von Erwachsenenbildnern erwartet? Ein Zitat aus dem Jahr 1951: „Bildner und Anreger für Menschen zu sein, die im Beruf stehen, also schon einen eigenen Lebenskreis umschritten haben, ist eine ernste und schwierige Aufgabe. Die Frage der Berufung zu einer solchen Aufgabe kann wohl organisatorisch vorbereitet werden, sie ist vielleicht letztlich eine Gnade.“³

Diese Äußerung liegt jetzt genau 60 Jahre zurück. Wer redet heute noch von „Berufung“, ja von „Gnade“? Und welcher „HPM“ sieht sich noch als „Bildner und Anreger für Menschen“?

An die Stelle dieses Pathos ist in der Ausbauphase der Erwachsenen-/Weiterbildung, den 70er und 80er Jahren, professionelle Nüchternheit getreten. Und heutzutage sind die

Erwachsenenbildnerinnen und Erwachsenenbildner in die Anglizismen hinein transportiert worden ist. Sie sind jetzt Lernscouts oder – noch erstaunlicher – „knowledge workers“⁴

Zwischen dem konservativen Paternalismus der 50er und der postmodernen Unverbindlichkeit der Gegenwart gab es noch eine völlig anderes Verständnis von politischer Erwachsenenbildung: Erwachsenenbildung sollte beispielsweise Anfang der 70er Jahre ein „Werkzeug zur Veränderung der Gesellschaft“⁵ sein, ihr „Umwälzungsferment“⁶ werden, sie habe sogar, „den kollektiven Emanzipationsprozeß im Klassenkampf zu organisieren“⁷.

Davon ist sowohl in der gegenwärtigen Literatur der Erwachsenenbildung als auch in den

³ Konrad Maria Krug: Mitarbeiternachwuchs für die VHS, in: Volkshochschule im Westen 11-12/1951, S. 4

⁴ Nittel/Völzke, a.a.O., S. 12

⁵ Alexander von Cube: Kompensation oder Emanzipation? Ein Dortmunder Forumsgespräch über die Funktion der Erwachsenenbildung, Braunschweig 1974, S. 13

⁶ Dirk Axmacher: Erwachsenenbildung im Kapitalismus. Ein Beitrag zur politischen Ökonomie des Ausbildungssektors in der BRD, Frankfurt/M. 1974, S. 209

⁷ Edwin Klein/Edger Weick: Anmerkungen zur Diskussion einer Theorie der Erwachsenenbildung, in: Hessische Blätter für Volksbildung 4/1970, S. 345

Praxisgesprächen nichts, gar nichts übrig geblieben.

Wer in der politischen Erwachsenenbildung auf Dauer arbeitet, muss also anpassungsfähig sein.

Denn die Konjunkturen der politischen Ideen und bildungspolitischen Vorgaben schwanken und mit ihnen die Auf- und Anforderungen an die Bildungsarbeit. War früher einmal das humanistische Bildungsideal angesagt, dann folgte Ende der 60er Jahre die in der Erwachsenenbildung so legendäre „realistische Wende“. Dann kamen die Emanzipations- und Demokratisierungsideen in die Köpfe und Institutionen hinein. Es folgte postwendend der Vorwurf, mit politischer Bildung wolle man „missionieren“. Die Metapher vom „Missionar“ ist zwischendurch zum vielfach kolportierten Generalvorwurf an politische Bildner geworden.⁸ Rolf Arnold und Horst Siebert, immerhin zwei profilierte Theoretiker der Erwachsenenbildung, heben bedeutungsschwer die Zeigefinger: „Erwachsenenbildung ist kein Spielfeld für Missionare und Weltverbesserer.“⁹ Da sie für diesen eigentlich denunziatorischen Vorwurf keinerlei empirische Belege anführen, will ich interpretieren, was sie meinen könnten. Sie und die anderen, die diesen Vorwurf erheben, sehen vor ihren geistigen Augen wohl, dass grauhaarige Männer mit Wollstrümpfen und Birkenstocksandalen bedächtig durch die Fluren Evangelischer Akademien schreiten und in den Seminarräumen mit milden Lächeln, aber entschlossenem Blick und inbrünstiger Gewissheit die Fragen eines ergebenen Publikums beantworten. Also so ein Phänotyp wie ich es bin. Dieses Zerrbild eines politischen Bildners ist so realitätsfremd, dass man sich über sein hartnäckiges Weiterleben nur wundern kann. Denn welcher erwachsene Mensch ist so selbstzerstörerisch veranlagt, dass er sich in seiner freien Zeit freiwillig „missionieren“ ließe? Aber die Wirkung der Verunglimpfung von politischen Bildnerinnen und Bildnern war deutlich. Es gab Zensurmaßnahmen in Weiterbildungsprogrammen und einigen Kolleginnen und Kollegen hat das den Arbeitsplatz gekostet.¹⁰ Pädagogische Freiheit musste vielfach hart errungen werden.

Es folgte eine lange Phase an Legitimationsanforderungen; geklärt werden musste die Notwendigkeit und Wirkung politischer Bildung. Damit kam die Welle der Evaluierung, Qualitätssicherung und Zertifizierung. Controller erscheinen jetzt in den Häusern und rechnen für teures Geld die Kostendeckungsgrade der einzelnen Veranstaltungen aus. Da sieht politische Bildung immer schlecht aus. Denn sie „rechnet“ sich nicht. Wieso auch? Wieso sollten Menschen, die sich für Demokratie und die allgemeinen gesellschaftlichen Belange engagieren, sich Gedanken um eine Zivilgesellschaft und die Sicherung der Menschenrechte machen, dafür auch noch so viel

⁸ Siehe Klaus-Peter Hufer: Für eine emanzipatorische politische Bildung. Konturen einer Theorie für die Praxis, Schwalbach/Ts. 2001, S. 71f.

⁹ Rolf Arnold/Horst Siebert: Konstruktivistische Erwachsenenbildung. Von der Deutung zur Konstruktion von Wirklichkeit, Hohengehren 1995, S. 118

¹⁰ Klaus-Peter Hufer: Politische Bildung und politische Aktion. Rekonstruktion der Kontroversen und der Konsequenzen seit den 60er Jahren, in: Benedikt Widmaier/Frank Nonnenmacher (Hrsg.): Partizipation als Bildungsziel. Politische Aktion in der politischen Bildung, Schwalbach/Ts. 2011, S. S. 67 – 81, insbes. S. 74 - 78

Geld zahlen, dass die veranstaltende Einrichtung daraus einen Gewinn abschöpft?

Welche Blüten diese Verbetriebswirtschaftlichung der Bildung mit sich bringt, zeigt eine Episode aus einem innerbetrieblichen Gespräch einer der größten VHS hierzulande. Ein Controller kam zur Mitarbeiterversammlung, präsentierte per Power-Point seine Daten, Grafiken und Merksätze. Dann zog er den Schluss: Es gebe Programmbereiche, die seien lukrativ, er nannte sie „Cash Cows“, und daneben solche, die nichts einbrächten, in seinem Jargon „dying dogs“. Ein besonders intensiv sterbender Hund sei die politische Bildung. In der Tat: Unter solchen Bedingungen hat politische Bildung keine Überlebenschance. Das haben nahezu alle Experten bestätigt, die ich vor ein paar Jahren zusammen mit zwei Kolleginnen befragt hatte.¹¹

Kolleginnen und Kollegen, die so etwas aushalten müssen, brauchen bemerkenswerte persönliche Kompetenzen: Standhaftigkeit und Argumentationssicherheit. Es gibt Weiterbildungseinrichtungen, in denen ein sozialdarwinistisches Klima zwischen den dort arbeitenden Pädagoginnen und Pädagogen eingetreten ist: „Meine Veranstaltung bringt Kohle, deine nicht. Ich subventioniere dich mit deinen Luxusthemen mit.“ Das müssen sich politische Bildnerinnen und Bildner mitunter anhören. Aber es gibt auch andere Beispiele, nämlich die, in denen alle solidarisch ihr gemeinsames Projekt „Erwachsenenbildung“ tragen und unterstützen. Da wird politische Bildung nach einem Art „Robin-Hood-Prinzip“ fraglos und kritiklos mitfinanziert. Eine solche Bereitschaft fällt nicht vom Himmel. Als Grundlage sind innerbetriebliche und kollegiale Verständigungsformen – also wieder Kompetenzen – gefragt. Dafür helfen nicht unbedingt Bekenntnisse und Proklamationen, sondern nötig ist eine Argumentation, die pragmatisch ist und dabei durchaus die Rhetorik der Ökonomie aufgreift. Oskar Negt hat das so formuliert: „Betriebswirtschaftlich mag politische Bildung im verengten Gegenwartshorizont mit keinerlei Wertschöpfung verbunden sein: das ist aber ein ganz kurzfristiges Denken. Auf lange Sicht, in einer ‘Ökonomie des Ganzen Hauses’, also einer gesamtgesellschaftlichen Wohlstandsökonomie, ist ein gesundes und friedensfähiges, das heißt ein wenig gewaltanfälliges System des gesellschaftlichen Lebens auch unter den Gesichtspunkten der Haushaltseinsparungen das einzige vernünftige und vertretbare Konsolidierungskonzept.“¹²

Derzeit befindet sich das Fach in einer neuen Situation, und damit beende ich meine kleine historische Reminiszenz. Eine Bürger- und Protestbewegung ist nach Fukushima und Stuttgart 21 entstanden. Da reibt sich mancher altgediente Veteran der politischen Bildung die Augen und fragt, welchen Anteil seine Arbeit daran haben könnte. Einige denken vielleicht zurück an die 70er Jahre, den Höhepunkt der Anti-Atomkraft-Bewegung. Ein besonderer Kristallisierungspunkt waren damals die heftigen Auseinandersetzungen um das geplante Atomkraftwerk in Wyhl am Oberrhein (1973 –

¹¹ Klaus-Peter Hufer/Kerstin Pohl/Imke Scheurich (Hrsg.): Positionen der politischen Bildung 2. Ein Interviewbuch zur außerschulischen Jugend- und Erwachsenenbildung, Schwalbach/Ts. 2004.

¹² Oskar Negt: Der politische Mensch: Demokratie als Lebensform, Göttingen 2010, S. 29

1975). Im Zuge des Protests und des Widerstands gegen dieses Vorhaben wurde von der Bürgerinitiative gegen den Bau des Atomkraftwerks die „VHS Wyler Wald“ gegründet. Der Gegensatz zur „klassischen“ örtlichen VHS war beträchtlich: Erschienen dort „höchstens 15 – 20 Teilnehmer“, so kamen zu den Veranstaltungen der „VHS Wyler Wald“ über hundert.¹³ Die Volkshochschulen haben daraus gelernt, die derzeitige Mobilisierung durch Initiativen soll nicht an ihnen vorbei gehen. Vor kurzem fand in Erfurt eine Präsentation von besonders bemerkenswerten politischen Bildungsveranstaltungen der Volkshochschulen statt. Am meisten nachgefragt war der Workshop „Stuttgart 21 & Co“, vorgestellt von Günther Hinken von der VHS Essen.

Bei allem Engagement müssen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der politischen Erwachsenenbildung dennoch auch die Kompetenz aufbringen, das an Aktionen orientierte Wissen in den Initiativen von reflektierender Bildung zu unterscheiden.¹⁴ Da gibt es zwar Schnittmengen, aber auch Unterschiede. Doch politische Bildnerinnen und Bildner können von der Zivilcourage und dem sozialen Mut der vielen Menschen lernen, die gegenwärtig auf die Straße gehen, um Widerspruch einzulegen und um Widerstand deutlich zu machen. Das ist beispielsweise schon nötig, wenn sie mit Nachdruck betonen, dass die eigentliche Aufgabe von politischer Bildung „die Herstellung von Weltzusammenhängen und die Bildung von Urteilskraft“¹⁵ ist. Da kann man sich schon gehörig in die Nesseln setzen: bei den Auftraggebern und Trägervertretern, denen das zu wenig Gewinn maximierend ist, bei den politischen Parteien und Machthabern, denen es um ruhige und nicht um kritisch nachfragende Bürgerinnen und Bürger geht, und schließlich bei der Gruppe der Aktivisten, die mehr auf Handlungen und weniger auf Reflexion zielen.

Damit komme ich zu einem weiteren Zwischenergebnis bei den notwendigen Kompetenzen, die politische Bildnerinnen und Bildner haben sollten: Sie brauchen Mut. Das hat bereits Fritz Borniski, der erstmals eine Professur für politische Erwachsenenbildung hatte, vor einigen Jahrzehnten festgehalten, indem er „dem politischen Bildner“ ins Stammbuch schrieb: „Er muß den Mut haben, gegen den Strom zu schwimmen und von der Meinung, die ‘man’ zu vertreten hat und die ‘man’ auch von ihm erwartet, abzuweichen.“¹⁶ Daran hat sich auch nach 57 Jahren nichts geändert.

Entscheidungsdilemmas und Konfliktfelder

Es ist in der Tat passend, von „Mut“ zu sprechen, den jemand braucht, der in der politischen

¹³ Wolfgang Beer: Lernen im Widerstand: Politisches Lernen und politische Sozialisation in Bürgerinitiativen, Hamburg 1978, S. 140

¹⁴ Klaus-Peter Hufer: Zwischen den Stühlen – Politische Bildung und die neue Bürger- und Protestbewegung, in: Journal für Politische Bildung 1/2011, S. 20 - 26

¹⁵ Negt: Der politische Mensch, a.a.O., S. 35

¹⁶ Fritz Borniski: „Der Weg zum Mitbürger. Die politische Aufgabe der freien Erwachsenenbildung, Düsseldorf u. Köln 1954, S. 167

Bildung arbeitet oder sich dort hinein begeben will. Zunächst einmal gehört Mut dazu, sich auf einen solchen Beruf einzulassen angesichts der finanziellen Kürzungen, die gegenwärtig den Institutionen der politischen Bildung zugemutet werden. So nimmt das Bundesministerium des Innern für das Jahr 2011 bei der Bundeszentrale für politische Bildung finanzielle Kürzungen in Höhe von 1,55 Millionen Euro vor. Im Bereich der Trägerförderung sollen allein 518.000 Euro eingespart werden. Das trifft viele Einrichtungen der politischen Erwachsenenbildung ins Mark. Aber noch nicht genug: Für die Jahre 2012 bis 2014 sind weitere Kürzungen bei der Bundeszentrale für politische Bildung in einer Höhe von bis zu 5 Millionen Euro vorgesehen.¹⁷ Da machen sich Zukunftsängste bei denjenigen breit, die schon in der politischen Bildung arbeiten und Bedenken bei denjenigen, die das anstreben.

Unabhängig von diesem trüben Hintergrund gibt es im Alltag Situationen, die politische Erwachsenenbildner/innen mit schwierigen Entscheidungen konfrontieren, die zu treffen professionelle Kompetenz und eben auch Mut erfordern. Ich will ein paar benennen, sie sind nicht dramatisch, aber immer mit Konsequenzen verbunden. Ich habe sie entweder selbst erlebt oder von Kolleginnen und Kollegen mitgeteilt bekommen:

- Da kommt das persönlich vorgetragene Vortrags- oder Kursangebot zu einer „differenzierten und vorurteilsfreien“ Auseinandersetzung mit Scientology auf den Tisch. Der Anbieter, ein promovierter Soziologe, beruft sich auf den Aufklärungsanspruch der VHS. Es stellt sich der Verdacht ein, dass dieser Mensch selbst dieser Sekte angehört.
- Und dann erscheint ein junger Politologe, arbeitslos und Hände ringend auf der Suche nach einem ersten Fuß in der Tür zur Berufswelt. Hoffnungsvoll offeriert er eine Veranstaltung mit dem Titel „Global Governments und internationale politische Regime – Fragen zum Legitimationsverlust nationaler politischer Institutionen“. Als Alternative bietet er an: „Global Governance als multilaterale Gestaltungsmöglichkeit der Globalisierung“. Jeder Profi weiß, dass solche Programmpunkte am angepeilten Abend ins totale Nichts, nämlich zum Ausbleiben des erwarteten Publikums führen würden. (Damit bin ich wieder bei der Zahl „zehn“.)
- Am Vortragsabend, der über rechtsextreme Musik informieren und davor waren will, tauchen vier junge Männer mit einschlägigen Outfits auf. Soll man präventiv die Polizei benachrichtigen? Oder wie verhält man sich bei einer anderen, bereits laufenden, aber immer chaotischer und bedrohlicher werdenden Veranstaltung gegen Rechtsextremismus?
- Vertreter einer Bürgerinitiative kommen und bitten den Mitarbeiter der VHS um

¹⁷ Deutscher Bundestag Drucksache 17/5444 17. Wahlperiode 11. 04. 2011 Kleine Anfrage der Abgeordneten Dr. Rosemarie Hein, Dr. Petra Site, Dr. Dietmar Bartsch, Jan Korte, Agnes Alpers, Herbert Behrens, Nicole Gohlke, Ulla Jelpke, Michael Leutert, Frank Tempel und der Fraktion DIE LINKE: Kürzungen bei der Bundeszentrale für politische Bildung

Unterstützung für ihre Aktion gegen einen Bebauungsplan der Kommune. Die VHS könne doch Räume für ihre Veranstaltungen zur Verfügung stellen und Referenten bezahlen. Das Problem besteht darin, dass die Stadt, die diesen Bebauungsplan durchsetzen will, Träger der VHS ist.

Die Liste ließe ich erweitern. Jeder, der in der politischen Erwachsenenbildung arbeitet, kennt solche Situationen. Sie kommen meistens unvorbereitet, gemeinsam ist ihnen, dass sie Standhaftigkeit, Überzeugungsfähigkeit und Sicherheit bei den Koordinaten professionellen Handelns erfordern.

In der Erwachsenenbildung kann die freie Luft zum Atmen dünn werden. Den da gibt es Problemzonen, Konfliktfelder, in denen regelrechte Kämpfe ausgetragen werden: Verwaltung contra Pädagogik, Dienstvorgesetzte contra pädagogische Mitarbeiter, Träger contra Einrichtung, Politik contra Bildung, Gremien contra Basis. Jedenfalls konstatierte ein Arbeitspapier der ehemaligen Pädagogischen Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschul-Verbandes schon vor Jahren, dass „der mit jeglicher Berufsübernahme übliche Ernüchterungsprozeß... in der Erwachsenenbildung besonders deutlich zu Tage“ treten kann.¹⁸

Seit einiger Zeit ist eine weitere Notwendigkeit der Existenzbehauptung hinzugekommen: Denn der zwar schon immer existierende, aber jetzt neoliberal durchdeklinierte Weiterbildungsmarkt schafft neue, noch größere Probleme. Wiltrud Gieseke hat die Lage auf den Punkt gebracht: „Mit wenigen Mitteln soll mehr geleistet werden.“¹⁹ Die Finanzknappheit hat eine absurde Situation herbeigeführt: Erwachsenen-/Weiterbildung wird reduziert und gleichzeitig diversifiziert. Ehemalige Kernbereiche werden zurückgefahren, neue Lernfelder sollen gesucht werden. Klassische Bildung – auch und gerade die politische Bildung – wird dafür zurückgeschraubt, trendgerechte Qualifizierung wird ausgebaut. Das lebenslange Lernen soll mit kleinem Budget, aber hoher Erwartung an gesteigerten Einnahmen, möglichst gewinnbringenden, realisiert werden. Pädagogische Fragen oder gar erwachsenenbildungstheoretische Themen spielen da oft keine Rolle mehr

Das System der Erwachsenenbildung hat im westlichen Nachkriegs-Deutschland eine über 60-jährige Tradition. Es ist insbesondere durch ein Merkmal gekennzeichnet: Pluralität. Die Vielzahl von unterschiedlich orientierten Trägern und Veranstaltungsangeboten war gewünscht und ist aus demokratietheoretischen Erwägungen heraus folgerichtig. Doch das ändert sich, dafür gibt es etliche Belege:

¹⁸ Pädagogische Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschul-Verbandes e.V.: Rahmenkonzept zur Berufseinführung hauptberuflicher pädagogischer Mitarbeiter an Volkshochschulen, Frankfurt/M., o.J., S. 29

¹⁹ Wiltrud Gieseke: Professionelle pädagogische Handlungskompetenz in der Weiterbildung, in: Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (Hrsg.): „Jongleure in der Wissensgesellschaft. Die Profession der Weiterbildung im Wandel, Dokumentation der Herbstakademie der GEW vom 4. bis 6. November 2004, Frankfurt/M. 2005, S. 10

- Ehemals quicklebendige alternative politische Bildungseinrichtungen sind zu Wirtschaftsberatungsunternehmen mutiert.
- Kirchliche Einrichtungen kämpfen ums Überleben, die Mitarbeiter/innen bangen um ihre Arbeitsplätze. Auch hier sind „externe Berater“ unterwegs – sie verheißen für die Bildungsarbeit selten etwas Gutes.
- In einem gewerkschaftsinternen Papier ist zu lesen, dass die Bildungsarbeit dort „aufgrund der sinkenden Mitgliederzahlen ... unter einem enormen Kostendruck (steht). Sie muss den Nutzen ihrer Arbeit in ganz anderem Maße rechtfertigen, als das noch in den 90er Jahren der Fall war.“²⁰
- Für die Volkshochschulen wurde das als modellhaft dargestellt, was die VHS Braunschweig praktiziert: Als GmbH macht sie nun „Schluss mit der Tradition, ein breites, aber eher beliebiges Bildungsprogramm nach dem Motto ‘Alles in einem Haus’ anzubieten.“ Stattdessen „folgt (sie) mit ihrem Angebot wirtschaftlichen Regeln“. Das veranlasste das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung, diese VHS mit einem Innovationspreis auszuzeichnen.²¹

So werden der Bildungsauftrag und das Erscheinungsbild der Institutionen homogenisiert. Am Ende ist es gleichgültig, ob man in einer kirchlichen Einrichtung, einer VHS oder einem gewerkschaftlichen Bildungsbetrieb sein Geld verdient – es ist dann nur noch ein Job. Doch zur Kompetenz politischer Bildnerinnen und Bildner sollte es auch zählen, die Pluralität des Erwachsenenbildungssystems zu verteidigen und gleichzeitig das institutionelle pädagogische und bildungspolitische Profil zu verteidigen.

Kompetenzen von politischen Bildnerinnen und Bildner

Der zentrale, von mir für diese Antrittsvorlesung mit Bedacht gesuchte Begriff „Kompetenzen“ bedarf einer Erläuterung. Zunächst einmal will ich auf meine persönlichen Schwierigkeiten mit dem rasanten Aufkommen einer „Kompetenzkonjunktur“²² in der Erwachsenenbildung und der politischen Bildung hinweisen. Ich habe mich dazu schon in einer dezidiert kritischen und abwehrenden Weise geäußert.²³ Mittlerweile habe auch ich gelernt – wir wissen, man lernt ja lebenslänglich, warum also nicht auch ich – dass es kein Entrinnen mehr gibt. Angesichts des „Europäischen Qualifikationsrahmens für lebenslanges Lernen“, dem ein Deutscher Qualifikationsrahmen folgt, ist die auch die politische Bildung herausgefordert. Es gibt da Abwehr,

²⁰ Lothar Wentzel: Die Neugründung der Gewerkschaft aus dem Zweifel, hektographiertes Papier, o.O., o.J., S. 14

²¹ Weg vom Jodelkurs-Image, in: Frankfurter Rundschau, 6.12.2005, S. 24

²² Dieter Gnahn: Kompetenzen – Erwerb, Erfassung, Instrumente, Bielefeld 2007, S. 11

²³ Klaus-Peter Hufer: Funktionalität statt Aufklärung? Politische Erwachsenenbildung und die Konjunktur der Kompetenz, in: kursiv. Journal für politische Bildung 3/2008, S. 12 – 17

beispielsweise von Paul Ciupke²⁴, ein kollektives Nachdenken auf Tagungen über das Pro und Contra²⁵ und auch die Meinung, dass es dass man sich dem Prozess nicht verweigern könne²⁶. Kurz nun meine Vorbehalte und meine „Läuterung“: Einmal ist „Kompetenz“ zu einem Allerweltsbegriff, einem Containerwort geworden, das alles und nichts beinhaltet. Es handelt sich um ein an allen Ecken und Hecken, in allen Feldern und Nischen der Gesellschaft gebrauchtes Etikett, mit dem behauptet wird, dass man ... kompetent ist oder sein muss. Die Autorin des Buches „Erotisches Kapital. Das Geheimnis erfolgreicher Menschen“, Catherine Hakim von der London School of Economics, hat eine „sexuelle Kompetenz“ festgestellt. Für den finanziellen und beruflichen Erfolg eines Menschen sei sein „erotisches Kapital“ von Nutzen. Der Grund: „Hübsche Menschen wirken nachweislich kompetenter.“²⁷ Da bieten sich bisher ungeahnte Perspektiven für neue Module der Aus- und Fortbildung auch für die Erwachsenenbildung an... Solche Bücher wie das von Hakim gibt es, weil Windhundrennen nicht um den besten Job, sondern überhaupt um einen Job entfacht ist. Die entsprechende Empfehlung in einem Ratgeber für das „Selbstmanagement“ lautet: „Seien Sie besonders ... oder Sie werden ausgesondert.“²⁸ Dazu wird dann der eigentlich unschuldige Begriff „Kompetenzen“ gebraucht. Dessen inflationäre Dimension wird deutlich, wenn man ihn in Google eingibt und derzeit 24 Millionen Anzeigen erhält. Bezeichnenderweise stößt man da sehr schnell auf die Seite „<http://www.kompetenz-in-kontinent>“²⁹. Genauso inkontinent erscheint mir der Begriff.

Wenn man genauer hinschaut und Präzisierungen in der Erwachsenenbildung sucht, erntet man überraschende Lesefrüchte, die ans Dadaistische erinnern. So wird in einem Chart des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung über die Art und Weise einer „Kompetenzerfassung“ folgender Leitsatz mitgeteilt: „Kompetenzerfassung umfasst das Erkennen, Einordnen, Bewerten und Dokumentieren von Kompetenzen mit Hilfe verschiedener qualitativer und/oder quantitativer Methoden.“³⁰ Kompetenzen erkannt man also, indem man Kompetenzen erkennt. Ich verlasse diesen kurzen Trip nach Absurdistan und komme zum ideologischen Kern der

²⁴ Brokmeier, Boris/Ciupke, Paul: Außerschulische politische Bildung zwischen Deskriptoren und Niveaustufen. Zur aktuellen Debatte um den Deutschen Qualifikationsrahmen, in: Außerschulische Bildung 2/2010, S. 135 - 139

²⁵ Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (Hrsg.): Die Menschen stärken und die Dinge klären – Politische Bildung und Handlungskompetenz. Dokumentation der Herbstakademie der GEW in Weimar am 26. - 28. November 2009

²⁶ Benedikt Widmaier: Der Deutsche Qualifikationsrahmen – Eine Chance für non-formale Politische Bildung, in: Außerschulische Bildung 1/2011, S. 55 - 57

²⁷ „Schöne Menschen verdienen 20 Prozent mehr“, Gespräch mit Catherina Hakim, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 208 (9.9.2011), S. 30

²⁸ Zit. Nach: Glossar der Gegenwart, hrsg. von Ulrich Bröckling, Susanne Krasemann, Thomas Lemke, Frankfurt/M. 2004, S. 143

²⁹ Aufgerufen am 30.8.2011

³⁰ Anne Strauch: Kompetenzerfassung in der Weiterbildungspraxis. Erste Ergebnisse. Workshop „Kompetenzerfassung in der Weiterbildung“, 28.4.2010, Deutsches Institut für Erwachsenenbildung. Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen

Kompetenzbegeisterung. Erhard Meueler weist darauf hin, dass die Popularität des Kompetenzbegriffs in engem Zusammenhang mit der „neoliberale(n) wirtschaftliche(n) und politische(n) Gesamtherrschaft“ zu sehen ist. Denn diese drängt darauf, „das Bildungswesen unter Effizienz-Gesichtspunkten auf die Produktion und ständige Vermessung effektiv funktionaler Subjektivität zu verpflichten“³¹. Tatsächlich steht der Kompetenzbegriff mitunter in sehr enger Verbindung mit einer rein zweckgerichteten Anpassungsqualifizierung. Überhaupt: Die „Kompetenzgesellschaft“ „stützt sich auf ein Netz von neuen Machtverfahren, die eher regeln, kontrollieren und verwalten.“³² Entsprechend sollen wohl mit Bildung (oder dem, was so verstanden wird), die Wege der Menschen bemessen, taxiert, evaluiert, letztendlich kontrolliert werden soll. Ein passendes Motiv für diesen Boom ist, dass „das Kompetenzkonzept … konsequent eine outputorientierte Sichtweise verfolgt“³³. Damit konzentriert sich die Sicht auf belegbare Lernergebnisse. Aber ist das der Maßstab von Bildung? Diese ist doch ein viel komplexer als das, was sich in möglichen Testverfahren an der Oberfläche zeigt

In der Paralleldisziplin der politischen Erwachsenenbildung, der Politikdidaktik, hat eine veritable Professorengruppe eine Schrift verfasst, die von der Bundeszentrale für politische Bildung verteilt wird und derzeit im Fach für Furore sorgt. Auch sie wollen eine „Output-Steuerung“ des Politikunterrichts ermöglichen, und zwar indem Bildungsstandards „operationalisiert und ihr Erwerb (*outcome*) überprüft werden“ kann.³⁴ Wer „überprüfen“ will, der will auch Fehler entdecken. Und so verwundert es nicht, dass in dem stringent durchkonstruierten Band von „Fehlkonzepten“ die Rede ist. Es gibt also „Fehlkonzepte“ beim Wissen über Demokratie, Markt, Staat, Freiheit, Frieden, Gerechtigkeit, um nur einige Beispiele zu nennen. Diese „Fehlkonzepte“ oder „Fehlvorstellungen“³⁵ „sind Abweichungen vom Fachkonzept, die sich als falsch kennzeichnen lassen und für die ein Konzeptwechsel nötig ist (*conceptual change*).“³⁶ Das darf und kann kein Modell für Erwachsenenbildung sein, und daher zählt es zur Kompetenz von politischen Erwachsenenbildnerinnen und -bildnern ähnliche Ansinnen für ihr Feld deutlich zurückzuweisen.

Für sie geeignete Orientierungen bieten da Überlegungen zur Kompetenzbeschreibung, die den Grundanspruch politischer Bildung nicht widersprechen, nämlich „politisch“ zu sein und „Bildung“ zu ermöglichen. Überzeugt haben mich Johannes Weinberg und Oskar Negt. Weinberg definiert Kompetenzen vor 15 Jahren so (ich habe vor kurzem nachgelesen): „Unter Kompetenzen werden

³¹ Erhard Meueler: Kompetenz oder Das allseits vermessene funktionale Subjekt, in: Polis. Report der Deutschen Vereinigung für Politische Bildung 4/2005, S. 23 – 25 (Zit. S. 25)

³² Andreas Gelhard: Kritik der Kompetenz, Zürich 2011, S. 12

³³ Christiane Jäger, in: Gnahs, a.a.O., Vorwort, S. 9

³⁴ Georg Weißeno u.a.: Konzepte der Politik – ein Kompetenzmodell, Bonn 2010

³⁵ Ebd., S. 13

³⁶ Ebd., S. 50

alle Fähigkeiten, Wissensbestände und Denkmethoden verstanden, die ein Mensch in seinem Leben erwirbt und betätigt ... sie ermöglichen es dem Menschen, sein Leben selbstbestimmt und in Eigenverantwortung zu führen. Mit dem Kompetenzbegriff werden diejenigen Fähigkeiten bezeichnet, die den Menschen sowohl in vertrauten als auch fremdartigen Situationen handlungsfähig machen.“³⁷ Für politische Bildnerinnen und Bildner stecken in dieser Definition zwei Signalbegriffe, nämlich Selbstbestimmung und Handlungsfähigkeit. Sie sind konstitutive Grundvorstellungen und Zielideen des Faches. Oskar Negt hat mit seinen „gesellschaftlichen Kompetenzen“ den Begriff in emanzipatorischer Absicht erweitert. Sie dürften bekannt sein, aber ich wiederhole sie: Identitätskompetenz, technologische Kompetenz, Gerechtigkeitskompetenz, ökologische Kompetenz, ökonomische Kompetenz und historische Kompetenz.³⁸

Dieser Ansatz hat übrigens in Nordrhein-Westfalen bei den Trägern und Organisationen der politischen Bildung eine übergreifende und einhellige Zustimmung gefunden.³⁹ Negt macht damit deutlich, dass „sachlicher Kompetenzerwerb und Orientierung“, d.h. „die Entwicklung politischen Urteilsvermögens“, nicht im Widerspruch zueinander stehen. Mehr noch: „sie sind vielmehr existentiell, jedenfalls für die Stabilität einer demokratischen Gesellschaftsordnung.“⁴⁰ Man kann also den Begriff „Kompetenz“ aus der funktionalistischen Vereinnahmung lösen und für eine emanzipatorische, nach wie vor an den Ideen der Aufklärung orientierte politischen Bildung definieren. Ich schließe mich der alten Taktik an, nämlich Begriffe neu zu besetzen.

Von solchen Überlegungen ausgehend habe ich mich an ein Forschungsprojekt begeben, in dem die fachliche Kompetenz in der politischen Bildung definiert werden soll.⁴¹ Damit beschäftige ich mich zusammen mit dem Kollegen Bernd Overwien und mit unseren Mitarbeiterinnen Laura Schudoma und Concetta Mugavero. Das Projekt wird finanziert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, Projektträger ist der Bundesarbeitskreis Arbeit und Leben. Theo Länge vom Bundesarbeitskreis, neuerdings dort „Senior Consultant“, ist heute auch hier. Ich werde jetzt aber nur wenige Daten daraus preisgeben, denn wir möchten die Spannung im Fach ja noch erhalten. Im Zuge des Projektes haben wir zunächst das Feld sondiert, Erkundungen eingeholt, um Expertisen gebeten, die Zentralbegriffe und -kategorien aufgearbeitet, Interviews geführt. Christine Zeuner hat uns einen Hinweis gegeben, welche Kompetenzen „Erwachsenenbildner/innen und Erwachsenenbildner zur professionellen Ausübung ihrer Tätigkeit beherrschen sollten:

³⁷ Johannes Weinberg: Kompetenzerwerb in der Erwachsenenbildung, in: Hessische Blätter für Volksbildung 3/1996, S. 209 -216

³⁸ Negt, a.a.O., S. 218 - 234

³⁹ Gesprächskreis für Landesorganisationen der Weiterbildung in Nordrhein-Westfalen: Zum demokratischen und professionellen Standort politischer Erwachsenenbildung, Dortmund 2001

⁴⁰ Ebd., S. 507

⁴¹ Siehe <http://www.arbeitundleben.de/>

„Fachkompetenz, Methodenkompetenz, soziale Kompetenz, reflexive Kompetenz“⁴².

Das erscheint mir auch für den Spezialfall „politische Bildung“ plausibel und so möchte ich diese vier Kompetenzen veranschaulichen und verdeutlichen. Dafür ziehe ich die 13 Interviews heran, die wir mit Vertreterinnen und Vertreter großer Bildungsorganisationen sowie der parteinahen Stiftungen zur politischen Bildung durchgeführt haben. In dem umfangreichen und im nächsten Jahr erscheinenden Abschlussbericht werden die Gespräche dokumentiert. Jetzt spalte ich die Aussagen zu, die auf die vier Kompetenzbereiche zutreffen.

Fachkompetenz: Dabei geht es um das „Wissen ..., das von den Lernvermittlern eingebracht werden muss“⁴³. Von der Mehrzahl der Befragten wurde ein politik- bzw. sozialwissenschaftlicher Hintergrund präferiert. Die Erziehungswissenschaft sollte dabei ebenfalls ein fachliches Standbein sein, allerdings müsse sie „politisch gedacht“ werden, sagte der Leiter einer katholischen Akademie (Benedikt Widmaier). Bezeichnend für die gegenwärtige Lage ist, dass mehrfach betont wurde, wie wichtig betriebs- und finanzwirtschaftliche Kenntnisse seien. Darüber hinaus wurde eine ganze Palette fachwissenschaftlicher Bezüge genannt, die politische Bildnerinnen und Bildner haben sollten. Eigentlich müssten sie „Generalisten mit fachlichem Fundament“ sein, fasste ein Interviewer aus einer parteinahen Stiftung zusammen (Andreas Poltermann).

Methodenkompetenz: Zu diesem Kompetenzbündel zählt nicht nur die Fähigkeit, in Veranstaltungen passende Methoden einzusetzen, sondern dazu gehören auch didaktische Anforderungen an das Personal.⁴⁴ Eindeutige Favoriten waren die Prinzipien der Lebens- und Alltagsorientierung, aber auch die Handlungsorientierung der Kurse und Seminare. Mehrfach betont wurden darüber hinaus Moderationsfähigkeit und gruppendiffusivische Kompetenzen der Pädagoginnen und Pädagogen. Sie müssten in der Lage sein, „komplizierte Dinge kreativ zu vermitteln“, betonte ein Bildungsreferent des Deutschen Volkshochschul-Verbandes (Sascha Rex). Ein Bildungsreferent von Arbeit und Leben erwartete von politischen Bildnerinnen und Bildnern, dass sie „angemessene Ziele mit angemessenen Methoden verknüpfen“ können (Jens Schmidt).

Sozialkompetenz: Damit sind „Verhaltensweisen und Umgangsstile“ gemeint, wenn Lehrende und Lernende als „mündige Bürger“ in einen gemeinsamen Lernprozess eintreten⁴⁵. Immer wieder wurden in den Interviews „Empathie“ und „kommunikative Kompetenz“ als notwendige soziale Voraussetzungen für politische Bildung genannt. Die dort arbeitenden Pädagoginnen und Pädagogen müssten „Freude am Umgang mit Menschen haben“, vermerkte die Geschäftsführerin der Bildungszentren im ländlichen Raum (Ute-Maria Kern).

⁴² Mitteilung von Christine Zeuner mit Verweis auf: Peter Faulstich, Christine Zeuner: Erwachsenenbildung. Eine handlungsorientierte Einführung, Weinheim 2008, S. 21 f.

⁴³ Faulstich/Zeuner, a.a.O., S. 21

⁴⁴ Ebd, S. 21

⁴⁵ Faulstich/Zeuner, a.a.O., S. 22

Reflexive Kompetenz: „Dies bedeutet, dass die eigene Position, mögliche Kontroversen und das Verhältnis zur Organisation zu klären sind.“⁴⁶ Ein „Lernvermittler“ muss gegebenenfalls die eigene Position relativieren können.⁴⁷ Der interviewte Mitarbeiter eines DGB-Bildungswerks drückte das so aus: „.... die eigene Positionierung und auch das eigene Handeln im gesellschaftlichen Rahmen zu reflektieren und zu begreifen“ (René Koroliuk). Ein Bунdestutor der Evangelischen Trägergruppe betonte, man müsse „über die Fähigkeit verfügen, die eigenen Grenzen zu reflektieren und die eigenen Grenzen zu kennen“ (Klaus Waldmann).

Aus den facettenreichen Interviews schält sich auch heraus, welche **persönlichen Eigenschaften** politische Erwachsenenbildnerinnen und Erwachsenenbildner haben sollten? Es wurde eine ganze Fülle an Merkmalen genannt: Authentizität, „integre Persönlichkeit“ (Gerhard Söltenfuß), Ehrlichkeit, Glaubwürdigkeit, Interesse an Menschen, Neugier, Optimismus, Mut, Humor, Utopiefähigkeit, „innere Unabhängigkeit, Ausgeglichenheit, Geduld und Frustrationstoleranz“ (Jens Schmidt). Politische Bildnerinnen und Bildner müssen „ein Gefühl dafür haben, dass sich das Engagement für die Verbesserung oder Veränderung der Gesellschaft und Demokratie lohnt.“ (Klaus Waldmann).

Politische Bildner müssen „politisch“ sein

Bei der politischen Bildung geht es um „Politik“. Diese Feststellung ist zwar lapidar, aber sie kann nicht oft genug wiederholt werden. Denn vielfach beobachte ich bei der Durchsicht von Bildungsprogrammen, dass da unter der Rubrik „Politik“ alles oder nichts gepackt wird: Bausparen, Denkmalpflege, Selbsterkenntnis, Kochen, Erziehungsfragen, Mietrecht usw. Das alles kann ja ohne Weiteres eine politische Dimension beinhalten, aber ich bezweifle, dass das immer wieder auch so thematisiert wird. Mitunter habe ich den Eindruck, dass politische Bildung zu einem diffusen Begriff geworden ist, der sich durch knet- und dehnbare Beliebigkeit auszeichnet. Daher sei noch einmal daran erinnert, worum es bei „Politik“ eigentlich geht. Politikwissenschaftler präzisierten, indem sie folgende Schlüsselbegriffe nannten: Konflikt(e), Interesse, Macht, Konsens, Herrschaft, Willensbildung.⁴⁸ Darauf kommt es an.

Diese Kategorien bieten Möglichkeiten, beispielsweise in Bildungsveranstaltungen das „Politische“ aufzuspüren und zu begreifen. So kann u.a. danach gefragt werden: Welche Interessen sind im Spiel? Wie und mit welchen Mitteln setzen sie sich durch? Welche Interessen sind zwar vorhanden sind aber nicht durchsetzungsfähig? Warum? Welche Regeln und Prozesse gibt es, um allgemeine Verbindlichkeiten herzustellen? Welche Formen und Wege sind vorhanden (oder denkbar), um eine

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Ulrich von Alemann: Grundlagen der Politikwissenschaft, Opladen 1994, S. 144

Willensbildung wirksam herbeizuführen? Welche Hindernisse gibt es?

Derzeit werden wir mit eminent herausfordernden Fragen und Problemen konfrontiert, die politisch begriffen und gelöst werden müssten: Finanzkrise, Wahlverweigerung, Politikverdrossenheit, Rückzug ins Private, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Rechtsextremismus, prekäre Lebensbedingungen, zunehmende Armut und wachsender Reichtum, Bedeutungsverlust der Parlamente, Inszenierung von Politik, Verblödungsstrategien von Medien, Klimaveränderung, kollabierende Länder im Süden... Die Liste lässt sich ohne Not verlängern. Man muss keine Kassandra sein, wenn man dieses Szenario mit Sorge betrachtet. Die bürgerlich liberale „Zeit“ sah in einer ihrer jüngsten Ausgaben „die Demokratie in Gefahr“⁴⁹. Oskar Negt hat in einem Spiegel-Gespräch bilanziert: „In dieser Gesellschaft brodelt es“⁵⁰. Danach befragt, was dagegen zu setzen sei, antwortete er: „Es mag ein bisschen verstaubt und anachronistisch klingen, aber ich sehe nur eine Möglichkeit: politische Bildung.“⁵¹

Damit wächst denjenigen, die politische Bildung planen und vermitteln, eine große Verantwortung zu – und das bei gekürzten Finanzmitteln, nachlassender Anerkennung und nicht gerade euphorischer Zustimmung des Publikums. Was macht sie da widerstandsfähig? Ich meine, nach wie vor das kategorische Festhalten an den Prinzipien der Aufklärung: Freiheit, Gleichheit, Solidarität. Das durchzuhalten ist im Alltag ganz und gar nicht einfach. Ich sehe aber keine Alternative. Und dabei besteht noch die Gefahr, sich im Verwirrspiel ständig neuer Begriffe und Ereignisse zu verlieren: Wer weiß schon, wie genau es zur Finanzkrise kam? Wer kann die Folgen schwankender Dax-Indices exakt entschlüsseln? Wer definiert klar und verständlich, was Euro-Bonds sind, wie sie wirken und was im Zusammenhang mit einem Euro-Rettungsschirm der Begriff „Hebel“ bedeutet? Wer kennt die neuesten Prognosen zum demografischen Wandel und kann bei deren Vielzahl die gemutmaßten Folgen einschätzen? Wer kann mit Sicherheit und Plausibilität für alternative Energiekonzepte plädieren? Wer ist informiert über die die genaue Geschichte des israelisch-palästinensischen Konflikts und die gegenwärtigen Lösungsversuche? Wer kennt die Prinzipien des Islam so gut, dass anti-islamischen Tiraden entgegentreten kann? Wer hat eine plausible Erklärung für die sozialen, kulturellen und politischen Folgen einer individualisierten Gesellschaft? Wer kann mit der Facebook-Generation kommunizieren, sie für politische Bildung interessieren? Wer kann die verschlungenen Pfade der Gender- und Diversity-Diskurse nachvollziehen? Wer hat eine begründete Meinung beim Abwägen des Pro und Contra der Konsequenzen einer pränatalen Diagnostik? Wer kann Sterbehilfe ethisch begründen? Wer weiß, welche Möglichkeiten die UNO hat zur Durchsetzung der Menschenrechte? Und wer kann das alles pädagogisch so ansprechend

⁴⁹ Jens Jessen: Unterwegs zur Plutokratie, in: Die Zeit 49/2011 (1.9.2011), S. 49

⁵⁰ Spiegel-Gespräch mit Oskar Negt: „In dieser Gesellschaft brodelt es“, in: Der Spiegel 32/2010, S. 98 - 101

⁵¹ Ebd., S. 99

umsetzen und so wirkungsvoll präsentieren, dass in einigen Wochen oder Monate zu einem gut durchdachten Thema und kreativen pädagogischen Arrangement tatsächlich mindestens zehn Interessierte kommen? Schließlich erscheinen jährlich noch ca. 95.000 Bücher auf den deutschen Markt sowie die tägliche Flut von eigentlich interessanten Internetseiten: Was muss ich lesen? Worauf kann ich verzichten – aber warum? Die wird zu einer entscheidenden Frage für politische Bildnerinnen und Bildner.

Bilanz

Ich habe viel von Schwierigkeiten gesprochen, die man als politischer Bildner bekommen kann. Aber es soll ein Happy End geben. Schließlich ist das ja eine Antritts- und keine Abschiedsvorlesung... Daher möchte ich zum Schluss zeigen, wie schön und befriedigend es ist, in der politischen Bildung zu arbeiten. Zwar meinen viele, ihre Hoffnung, „man könne durch Bildungsarbeit einen Beitrag zur Veränderung der Gesellschaft leisten“⁵², habe getrogen. Aber es können zahlreiche Schritte im Kleinen geleistet werden, die insgesamt zu einer Demokratisierung der Verhältnisse und zur Emanzipation zahlreicher Menschen beigetragen haben. Jede Erwachsenenbildnerin/jeder Erwachsenenbildner organisiert, moderiert oder leitet im Laufe seines Berufslebens Hunderte von Veranstaltungen. Sie werden von etlichen Menschen besucht, die hier Unterstützung bei ihren Suchbewegungen erfahren können. Auch wenn deren Ergebnisse für die veranstaltenden und durchführenden Pädagoginnen und Pädagogen in der Regel verborgen und sich die Wirkung ihrer Veranstaltungen, wie immer wieder gefordert wird, zumindest kausal kaum nachweisen lässt⁵³, so gibt es sie dennoch. Jeder, der zurückdenkt, wird auf Beispiele stoßen: Da hat bei einer Veranstaltung der Erwachsenenbildung jemand den entscheidenden Impuls bekommen, sich weiter zu bilden, weiter führende Schulabschlüsse zu erwerben und schließlich so eine bessere soziale Situation erreicht. Ein anderer wurde nachdenklich bei der Bewertung einer politischen, ökonomischen oder allgemein gesellschaftlichen Frage oder Herausforderung. Nicht wenige bekamen den Anstoß, sich in Eine-Welt-, Friedens- oder Umwelt-Initiativen einzubringen oder sich gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit zu engagieren. Oder ein Bildungsimpuls war der Anlass, mit anderen ein Projekt zur Verbesserung einer gemeinsamen Lebenssituation anzupacken. Ja, und einige fanden durch Bildungserlebnisse und -ergebnisse neue Freunde oder gar den Partner fürs weitere Leben. (Letzteres hat sich zweimal in meinen Kursen ereignet, allerdings wurde damit auch eine Beziehung beendet...).

⁵² Wilke Thomssen u.a.: Politische Kultur und Sozialwissenschaften. Zum Aufklärungspotential sozialwissenschaftlichen Wissens in der Praxis von Volkshochschulen, Universität Bremen, Studiengang Weiterbildung, Bremen 1988, S. 360

⁵³ Klaus Ahlheim/Bardo Heger: Wirklichkeit und Wirkung politischer Bildung. Eine empirische Untersuchung in Nordrhein-Westfalen, Schwalbach/Ts. 2006

Das alles ist nicht wenig, auch wenn es im Dunkeln der vielfach verstreuten und nicht einsehbaren Lebenswege all derer verschwindet, die irgendwann in einer Kurs, einem Vortrag oder bei einer Studienfahrt der Erwachsenenbildung aufkreuzten.

Ganz bestimmt wäre die Demokratie weniger demokratisch, der Sozialstaat weniger sozial, die tägliche Gewalt noch gewalttätiger, die Arroganz mancher Eliten noch arroganter, wenn es nicht die Erwachsenenbildung gäbe.

Derzeit ist der Zeitgeist von einer technokratischen Phantasie durchdrungen: Bildung soll standardisiert, nur funktionale Kompetenzkriterien sollen entwickelt, Qualitätssiegel erworben, Erfolge evaluiert werden. Doch bei diesen Gelüsten wird nicht bedacht, dass Bildung immer ein Widerstandspotenzial, eine Subversivität beinhaltet und mit sich bringt. Monofunktional verlaufen Lernprozesse keineswegs. Bildung hat stets einen Eigensinn, sogar wenn sie nur auf Qualifizierung reduziert wird. Auch dann ist anzunehmen, dass die „Teilnehmerinnen und Teilnehmer ... entschlossen sind, gegen die Welt des akkumulierten Wissens ein Stück ihrer Subjektivität zurückzugewinnen“⁵⁴.

In der Tat haben sie eigene und mitunter widerborstige Vorstellungen von ihren Bildungszielen. Das kann eine Geschichte belegen, die sich in einem meiner „Argumentationstrainings gegen Stammtischparolen“⁵⁵ ereignete:

Es war in einem Bildungshaus in Brandenburg und erschienen waren 16 Teilnehmer/innen. Bei der Vorstellungsrunde zeigte sich, dass es fast durchweg Lehrer/innen und Sozialpädagogen/innen waren. Sie äußerten jeweils ihre professionellen Erwartungen: neue Lernmethoden, kollegialen Austausch, Engagement gegen Fremdenfeindlichkeit... Dann kam die Reihe an einen jungen Mann. Er teilte folgendes mit: „Mein Name ist Dirk, ich bin kein Lehrer und kein Sozialarbeiter, sondern Heizungsmonteur.“ Das erfreute die gesamte pädagogische Kompetenz im Raum: ein richtiger Heizungsmonteur... Dirk fuhr fort: „Ich bin hierhergekommen, weil mein Chef mich zwangsverpflichtet hat. Denn er meint, ich könnte bei diesem Argumentationstraining lernen, wie ich den Kunden noch mehr, noch teurere Kacheln oder Öfen verkaufen kann.“ Dieses Motiv verblüffte alle anderen. Danach nahm das Seminar seinen Lauf, Dirk beteiligte sich besonders aktiv. Am Ende, in der Abschlussrunde, wurden die Eindrücke mitgeteilt. Die Lehrer/innen und die Sozialpädagogen/innen waren zufrieden, weil sie eine neue Lernmethode kennen gelernt hatten, weil der kollegiale Austausch gut war und weil sie sich nun wieder neu motiviert fühlten im Engagement gegen Fremdenfeindlichkeit. Dann kam Dirk: „Mir hat das Seminar sehr gut gefallen,

⁵⁴ Dirk Axmacher: Widerstand gegen Bildung. Zur Rekonstruktion einer verdrängten Welt des Wissens, Weinheim 1990, S. 224f.

⁵⁵ Klaus-Peter Hufer: Argumentationstraining gegen Stammtischparolen. Materialien und Anleitungen für Bildungsarbeit und Selbstlernen, Schwalbach/Ts., 8. Aufl. 2008; Klaus-Peter Hufer: Argumente am Stammtisch – Erfolgreich gegen Parolen, Palaver und Populismus, Schwalbach/Ts., 5. Aufl. 2009,

insbesondere aber deswegen, weil mein Chef, der mich hier hergeschickt hat, damit ich lerne, wie ich für ihn noch mehr verkaufen kann, Mitglied der NPD ist. Wenn der wüsste, was er da bezahlt hat!“

Wer solche wunderbaren Erlebnisse in seiner Berufsbiografie haben kann, den stört auch nicht die Anstrengung, die er aufbringen muss, wenn er im Formular eines Hotels seine Berufsbezeichnung mitteilen muss.

Und so einer kann den beiden altersdepressiv gewordenen Dialogpartnern, die die Bilanz ihres beruflichen Daseins zogen, entgegnen: „*Solange es Menschen gibt, gibt es auch Politik. Und eigentlich müsst ihr ja wissen, dass der Lauf der Dinge meistens dialektisch ist. Wenn es heute nicht unbedingt eine Hochkonjunktur für politische Bildung gibt, dann kann das morgen schon anders sein. Wir sollten die Kompetenzen aufbringen, diesen Prozess zu beschleunigen.*“